

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 14 (1907)
Heft: 45

Artikel: Ursachen des Aberglaubens
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ursachen des Unglaubens. *)

Nicht ohne Grund suchen katholische Apologeten die Ursachen des Unglaubens aufzuweisen, und man findet sie zunächst in der Gleichgiltigkeit unzähliger Menschen in bezug auf höhere, religiöse Dinge. Es braucht aber nicht wunderzunehmen, daß derjenige, welcher die Wahrheit nicht sucht, sie auch nicht findet. Man weist hin auf die aus dieser Gleichgiltigkeit hervorgehende, auch bei vielen Hochgebildeten vorhandene Unwissenheit in religiösen Dingen und kann auf viele das paulinische Wort (I. Tim 1, 19.) anwenden: „Sie haben ihr gutes Gewissen verloren und darum im Glauben Schiffbruch gelitten“. Daraus erklärt es sich, warum so viel Unglaube vorhanden ist. So oder ähnlich reden wir zu den Gläubigen. Aber auch für uns Priester ist es von besonderer Bedeutung, uns die Gründe des modernen Unglaubens klar zu machen, um das Uebel, das naturgemäß uns am meisten zu Herzen geht, einerseits leichter zu ertragen, aber noch vielmehr, um unser Vertrauen auf dessen Heilbarkeit zu stärken und Mittel zur Heilung zu finden und anzuwenden. Wir finden Gründe, die mehr auf dem Gebiete des Erkennens liegen, andere mehr auf dem Gebiete des Wollens.

Betrachten wir also zunächst die Gründe auf dem Gebiete des Erkennens.

I. Der erste Gegenstand der Religion und des Glaubens, der persönliche, überweltliche Gott, ist nicht sinnlich faßbar, sondern nur durch Reflexion und Schlußfolgerung zu erreichen.

Wenn wir nun auch — aus Achtung vor der Menschheit und vor der modernen Wissenschaft — den Ausspruch des Dr. F. Strauß (Alter und neuer Glaube, 1882, S. 134): „Der Grundsatz der modernsten Wissenschaft lautet: Nichts ist unkörperlich, als was nicht ist“ nicht für wahr halten, so ist es doch eine allgemeine Erfahrungstatsache, daß die gebildete Menschheit einig ist nur in bezug auf das, was den Sinnen zugänglich ist: wo die Reflexion und das Schlußziehen beginnt, beginnt auch sofort die Verschiedenheit der Meinungen. Das sehen wir sogar auf dem Gebiete der Naturwissenschaft. So weit das Gebiet des sinnlich Wahrnehmbaren reicht, also für alle Erscheinungen in der Physik, Chemie, Astronomie u. s. w., herrscht volle Uebereinstimmung; sobald es sich jedoch handelt um die sinnlich nicht mehr faßbaren Gründe

*) Wir entnehmen, obgleich wir Stoffüberfluß und nicht Stoffmangel haben, obigen Aufsatz dennoch der „Associatio Perseverantiae Sacerdotalis“, zumal dessen Lektüre auch für unseren Leserkreis zeitmäßig ist. Zur Abwechslung auch ein Quintchen aus diesem Gebiete tut dem Charakter eines Lehrer- und Schul-Organs nur gut. Die Red.

dieser Erscheinungen, z. B. um das Wesen der Kraft oder des Stoffes, gehen auch unter den Naturforschern selbst die Meinungen auseinander. Die einen lassen die Atome als Träger der Kräfte bestehen, die anderen lösen alle Materie auf in Wirkungen von Kräften. (Vgl. Langes Geschichte des Materialismus.)

Im Zusammenhange mit dem oben Gesagten steht eine zweite Quelle des Unglaubens bei den Hochgebildeten; sie stoßen sich (z. B. Darwin) daran, daß nach ihrer Meinung die Gottheit, abgesehen vom gewöhnlichen Naturlaufe, ihr Dasein nicht in ausreichender Weise manifestiert. Die angeblichen außerordentlichen Kundgebungen der Gottheit sind selten und betreffen nur verhältnismäßig kleine Kreise von unmittelbaren Zeugen; wir können sie auch nicht nach Wunsch herbeiführen. Aus dem Jenseits, wo die abgeschiedenen Seelen eine Bestätigung ihrer hienieden festgehaltenen Glaubenslehren besitzen müßten, kommen uns ebenfalls keine jeden Zweifel ausschließenden Lebensäußerungen zu. Ebenso wenig sind die Gnadentwirkungen (Südnennachlaß und Gnadenmitteilung durch Taufe und Buße, Vermehrung der Gnade durch die übrigen Sakramente, Gegenwart Christi im Altarsakramente) sinnlich nachweisbar oder überhaupt exakt nachweisbar, da sie dem subjektiven Innenleben angehören und darum fremde Personen nicht zur unbedingten Anerkennung nötigen können.

Ferner haben die göttlichen Attribute im Bereich der sinnlichen Erfahrungswelt keine Analogie, z. B. die Allgegenwart und Unendlichkeit in Verbindung mit Persönlichkeit. Dem göttlichen Wesen müßte auch die Denkfähigkeit eignen, das Denken aber hält z. B. Schopenhauer für unmöglich ohne Gehirn, und „ein denkendes Wesen ohne Gehirn ist ihm wie ein verdauendes Wesen ohne Magen“ (Welt als Wille und Vorstellung, Reclam, II., S. 76). Büchner vermag nicht zu begreifen, wie eine zeitliche Welterschöpfung denkbar sein sollte, da ein vollkommenes Wesen, als welches Gott vorausgesetzt wird, sich selbst genüge und daher jedes Antriebes oder Anlasses zur Veränderung seines Zustandes entbehre (Kraft und Stoff, 1898, S. 12).

Auf die Wahrheit einzelner Glaubenslehren kann man in der Gegenwart häufig keine unwiderlegliche Probe machen, so z. B. auf die Wahrheit von der ausgleichenden Gerechtigkeit Gottes. Das Laster triumphiert, die Tugend wird verachtet und verfolgt; für den Ausgleich wird uns, wie Ed. v. Hartmann (Philosophie des Unbewußten. S. 723) meint, nur ein „Wechsel auf das Jenseits“ geboten, dessen Eialöfung wir hier nicht kontrollieren können.

Ein anderer Grund ist der: Die naturwissenschaftlichen Fort-

Schritte der Neuzeit, durch welche so manche früheren Ansichten als unhaltbar erwiesen wurden (z. B. das ptolemäische Weltssystem), die genauere Feststellung der allgemeinen Naturgesetze (Erhaltung des Stoffes und der Kraft, Einheit der Naturkräfte) und überhaupt der allgemeinen Verkittung der Naturerscheinungen haben einen derart faszinierenden Eindruck auf die Geister gemacht, daß man um jeden Preis die Welt aus sich selbst, mit Ausschluß jeder überweltlichen Ursache erklären zu können glaubt; daher dann die Wunderscheu, an der so weite Kreise der Intelligenz laborieren, und die Meinung, daß in unserer Zeit „die Naturforschung den Begriff des Wunders von Schlupfwinkel zu Schlupfwinkel jagt“ (Jodl, Gedanken über Reformkatholizismus, 1902, S. 16). Die genauere Erkenntnis des physiologischen Prozesses, der die geistige Erkenntnistätigkeit ebensowohl wie die sinnliche begleitet, hat den Glauben an die Immaterialität der Seele ins Wanken gebracht.

Dazu kommt die Unkenntnis des richtigen Sinnes der Offenbarungslehre und der Offenbarungsurkunden, so daß wahre Zerrbilder dieser Lehren in den Köpfen der Intelligenz spucken. Den Sinn der Dreifaltigkeitslehren glaubt z. B. Strauß damit wiederzugeben, „daß wir uns drei als eins und eins als drei denken sollen, wobei unser Verstand uns geradezu seine Dienste versagt“ (Alter und neuer Glauben, 1882, S. 14). Hieher gehört auch die weitverbreitete irrtümliche Meinung, daß in der Heiligen Schrift wegen ihrer Inspiriertheit alles wörtlich aufzufassen sei, worauf sich dann gewisse Widersprüche mit den Resultaten der Naturwissenschaft (Sechstagswerk) oder der Geschichtsforschung (Alter des Menschengeschlechtes) zu ergeben scheinen.

Schon mehr dem Gebiete des Willens angehörig ist endlich der bei Hochgebildeten leicht begreifliche Geistesstolz, der es ihnen als ungeremt erscheinen läßt, daß sie mit ihrer hohen Bildung dasselbe glauben sollen, wie das gewöhnliche ungebildete Volk. So versteigt sich Schopenhauer (Welt als Wille und Vorstellung. II., 194, Reclam) zu dem Satze: „Zu verlangen, daß sogar ein großer Geist, ein Shakespeare, ein Goethe, die Dogmen irgend einer Religion *simplicita bona fide et sensu proprio* zu seiner Ueberzeugung mache, ist wie verlangen, daß ein Riese den Schuh eines Zwerges anziehe“.

Von dieser und ähnlicher Art sind die auf dem Gebiete des Erkennens liegenden Steine des Anstoßes, an denen der Glaube der hohen Intelligenz bisweilen zu Falle kommt. Sie sind im gewissen Sinne schwerer zu beseitigen als jene, für welche eine Unordnung des Willens die Ursache bildet, da der Menscheng Geist die Wahrheit der Erkenntnis mit Recht als sein kostbarstes und unantastbares Gut betrachtet.

(Schluß folgt.)